

KURZMELDUNGEN

Nur 7 von 100
ohne Internet

ZÜRICH | Fast alle Schweizerinnen und Schweizer nutzen heute direkt oder indirekt das Internet. Gemäss einer Erhebung der Universität Zürich (UZH) leben nur noch sieben von 100 Personen hierzulande Internet-los. Von 100 Schweizerinnen und Schweizern nutzen 88 selbst das Internet, weitere 5 bitten andere, im Netz etwas für sie nachzuschauen oder zu erledigen. Die sieben, die ohne Internetzugang leben, sind grösstenteils wenig gebildet, haben ein geringes Einkommen oder sind erwerbslos. Dies geht aus einer Studie der UZH hervor, die am Dienstag publiziert wurde. Die Erhebung wurde zum dritten Mal nach 2011 und 2013 durchgeführt, wie es in einer Mitteilung zur Studie heisst. Und zum ersten Mal hat sich gezeigt, dass das Internet die wichtigste Informationsquelle für die Schweizer Bevölkerung ist. Seit 2011 hat sich die durchschnittliche Nutzungsdauer auf 22 Stunden pro Woche mehr als verdoppelt. Und auf 63 Prozent der Befragten gar verdreifacht hat sich – dank der Verbreitung von Smartphones – die mobile Internetnutzung. | sda

Laser-
Entfernung

BERN | Ab dem kommenden Jahr übernimmt die Grundversicherung auch die Entfernung von Krampfadern mithilfe von Laser oder Radiofrequenz. Vorteil dieser Methoden ist, dass sie ambulant durchgeführt werden können. Bislang wurden Krampfadern in den Beinen vor allem chirurgisch entfernt, was einen Spitalaufenthalt nach sich zog. Grund für die Kostenübernahme der neuen Methoden ist, dass ihre Langzeitwirkung nachgewiesen werden konnte, wie das Bundesamt für Gesundheit (BAG) mitteilte. Es erhofft sich nun Einsparungen. | sda

Kapitaler
Rehbock

PFÄFFIKON | Auf einer Wiese mitten im Naturschutzgebiet beim Pfäffikersee ZH hat ein Aufseher einen erschossenen Rehbock gefunden. Ein unbekannter Wilderer hat das Tier am vergangenen Freitag oder Samstag erlegt. Weshalb er es liegen liess, ist unklar. Es sei «ein kapitaler Rehbock» gewesen, und er sei «fachmännisch erlegt» worden, sagte Werner Schaub, Sprecher der Kantonspolizei Zürich. Wann genau das Tier getötet worden war, ist unklar. Gefunden wurde es am frühen Samstagnachmittag. Laut Polizei wurde vermutlich von einem nahen Birkenwäldchen aus geschossen. | sda

Herrenlos

GENÈVE | Ein herrenloses Gepäckstück am Bahnhof des Flughafens Genève hat für einen Grossinsatz der Polizei gesorgt. Der Koffer wurde schliesslich von einer Spezialeinheit gesprengt. Der Bahnverkehr zum Flughafen Genève war während zweier Stunden lahmgelegt. «Wir sind gegen 13 Uhr auf Anfrage der Bahnpolizei ausgerufen», sagte Silvain Guillaume-Gentil, Mediensprecher der Genèver Polizei. Der Koffer befand sich unbeaufsichtigt auf dem Perron beim Gleis 1 des Bahnhofs. | sda

Konstanz | Illegale Rennen: Strecken ohne Tempolimit locken Schweizer Fahrer

Eidgenossen geben Gas

Für Fans illegaler Autorennen aus der Schweiz sind sie ein verlockendes Ziel: deutsche Autobahnen ohne Tempolimit in Grenznähe. Die Polizei versucht, mit intensiven Kontrollen dagegen anzugehen.

KATHRIN DRINKUTH, DPA

Der Ablauf ist meist der gleiche: Zwei, drei oder mehr Autos bremsen auf der Autobahn nebeneinander ab. Sie gehen auf 60 oder 70 Stundenkilometer runter – und geben dann plötzlich Gas. «Sie testen, wer schneller ist», sagt Peter Hauke vom Polizeipräsidium in Konstanz. Illegale Autorennen sind in. Nicht nur in Grossstädten, sondern auch auf den Autobahnen in der Grenzregion zur Schweiz. 2015 hat die Polizei mehrere Dutzend Anzeigen wegen Beteiligung an solchen Rennen erstattet. In etwa 30 Fällen wurde ein Bussgeldverfahren eingeleitet, in zehn Fällen ein Strafverfahren, weil Unbeteiligte gefährdet wurden. Die Dunkelziffer könnte aus Sicht der Beamten aber noch deutlich höher sein. Genaue Statistiken gibt es nicht. Zur Nationalität der Fahrer oder zur Aufklärungsrate könne man daher nichts Genaues sagen, erklärt ein Sprecher des Innenministeriums von Baden-Württemberg. Die Behörden unterscheiden bei den Rennen jedoch zwischen spontanen Aktionen und Verabredungen mit hohem Organisationsgrad.

Es gebe sogar Rennen wie das «Gumball 3000» oder den «Cannonballrun», die in der Regel über das Internet organisiert würden und durch mehrere europäische Länder führten.



Autorennen. Ein Lamborghini steht auf einem Parkplatz der Kantonspolizei St. Gallen. Die Kantonspolizei hat 2009 auf der Autobahn A1 zwei 21- und 33-jährige Männer aus den Vereinigten Arabischen Emiraten angehalten. Sie waren mit bis zu 197 km/h unterwegs.

FOTO KEYSTONE/KANTONSPOLIZEI ST. GALLEN

Um mitzumachen, müssten die Teilnehmer sogar Gebühren oder Startgeld zahlen, heisst es beim Ministerium. Da die Rennen im Netz veröffentlicht würden, werde eine Vielfalt von Nationalitäten angezogen.

Keine Tempolimits

Laut Polizei in der Grenzregion kommen die Fahrzeughalter bei illegalen Rennen oft aus der Schweiz – sie nutzten aus, dass es in Deutschland kein generelles Tempolimit gebe. So gab es etwa Anfang November eine Wettfahrt von Eidgenossen auf der A98 bei Stockach. Sechs Autos hätten sich mehrfach formiert, den Verkehr auf der Auto-

bahn bis zum Stillstand ausgebremst und dann massiv beschleunigt, heisst es im Polizeibericht. Die Beamten konnten die Teilnehmer des Rennens am Grenzübergang festhalten – sie mussten eine Kaution hinterlegen und erhielten unter anderem eine Strafanzeige wegen Nötigung im Strassenverkehr. Eine deutlich weitere Anreise hatten 36 Chinesen, die sich im Juni ein illegales Rennen zwischen Isny und Wangen lieferten – allerdings auf einer Bundesstrasse. Mit gemieteten Autos rasten sie über Sperrflächen und überholten trotz Verbot und Gegenverkehr vorausfahrende Fahrzeuge. «Ein Autofahrer fühlte sich von

den rücksichtslosen Fahrern im Alter von 26 bis 51 Jahren so sehr bedrängt und gefährdet, dass er an einer Bushaltestelle anhielt und die Raser vorbeifahren liess», heisst es im Bericht. Die Beamten bremsen die elf Autos schliesslich. Die Insassen seien nur widerwillig bereit gewesen, eine Sicherheitsleistung von 200 Euro zu bezahlen.

Zeugenhinweise fehlen

Was die Ermittlungen für die Beamten schwierig macht: Oftmals fehlen Zeugenhinweise. Nur wenige meldeten sich bei der Polizei, sagt Hauke. Einen Erfolg verzeichnete die Polizei aber in Weil am Rhein. Dorthin

hatten Schweizer Auto-Tuner ihren Sitz von Basel aus verlegt. Intensive Kontrollen hätten aber dazu geführt, dass die Szene inzwischen nicht mehr vor Ort aktiv sei, sagt ein Sprecher des Polizeipräsidioms Freiburg. Beispielsweise werde an den entsprechenden Autobahnabschnitten der Geräuschpegel gemessen, es gebe Geschwindigkeits- und Abstandsüberwachungen. Ausserdem prüften die Beamten die rechtlichen Möglichkeiten zur Übermittlung der Verstösse an die Schweiz. «Vereinzelt wurden auch schon Fahrzeuge beschlagnahmt, um weitere Rennen zu verhindern.»

St. Gallen | Kontroverse um Abschüsse von zwei Wölfen

Calanda-Wölfe im Visier der Kantone

Die Kantone St. Gallen und Graubünden wollen zwei Wölfe aus dem Calanda-Rudel abschliessen. Die Wölfe hätten ihre Scheu vor den Menschen verloren, begründen sie. Doch Umweltorganisationen widersprechen. Um die Abschüsse ist eine Kontroverse entbrannt.

MICHAEL NYFFENEGGER, SDA

Nur der gezielte Abschuss zweier Wölfe mache das Rudel wieder scheu und halte die Tiere von Siedlungen fern, argumentierten die beiden Kantone Ende November. Das aus etwa zehn Tieren bestehende Rudel verhalte sich «zunehmend problematisch». Immer öfter wagten sich einzelne Wölfe in Siedlungen vor – zum Teil bis in Gehege und Ställe.

Als Gegenmassnahme haben St. Gallen und Graubünden beim Bundesamt für Umwelt (BAFU) eine Abschussbewilligung für zwei Wölfe beantragt. Nur so könne «ein Zusammenleben dieser Grossraubtiere in der Kulturlandschaft auch in Zukunft möglich sein». Das BAFU will noch vor Weihnachten über den Antrag entscheiden, wie eine Sprecherin auf Anfrage der Nachrichtenagentur sda sagte.

Abschüsse für WWF
«keine Lösung»

Doch es regt sich Widerstand: WWF und Pro Natura kritisierten in einer Stellungnahme, der geplante Abschuss von Jungwölfen sei «keine Lösung». Die Gefahr für die Menschen sei minimal. Dass Wölfe, ähnlich wie Füchse oder Rehe, nahe an Siedlungen kommen, sei nicht ungewöhnlich und müsse nicht unbedingt problematisch sein. Unterstützung erhielten WWF und Pro Natura vom Bündner Fotografen Peter A. Dettling, der mehrere Wolfsbücher veröffentlicht hat und sich seit 2013 mit der Calanda-Wolfsfamilie befasst. Dettling warnte vor Überreaktionen der Behörden. Solche Experimente am Calanda könnten das Gegenteil bewirken. Durch Wolfsabschüsse könnten die Konflikte verstärkt werden und die Nutztierrisse zunehmen. Laut Dettling besteht die Gefahr, «dass am Calanda die Familienstruktur der ersten Schweizer Wolfsfamilie existenziell zerstört wird. Die Wölfe seien in der Schweiz gesetzlich geschützt».

Wurden Wölfe angelockt?

Verstärkt wurde die Kritik durch Berichte aus Vättis SG: Gemäss dem «Tages-Anzeiger» äusserten Bürger aufgrund eigener Beobachtungen den Verdacht,

Wölfe würden mit Schlachtabfällen in die Nähe des Dorfs gelockt. Auf diese Weise sollten Vorfälle mit Nutztieren provoziert und die Grundlage für Abschüsse geschaffen werden. Der Leiter des Amtes für Natur, Jagd und Fischerei des Kantons St. Gallen, Dominik Thiel, widersprach dieser These. Der Kanton habe bereits 2014 in der Nähe von Vättis zwei Luderplätze verboten – so werden jene Stellen genannt, an denen Jäger mit entsprechender Bewilligung Füchse anlocken dürfen. Die Jagdverordnung des Bundes erlaubt den Abschuss von Wölfen, falls die Tiere aus eigenem Antrieb regelmässig in Siedlungen oder in Siedlungsnähe auftauchen. Der Entscheid des BAFU über die beantragten Wolfsabschüsse dürfte davon abhängen, ob diese Bedingung im Calanda-Gebiet gegeben ist.

Ziegen und ein Kalb
gerissen

Klar ist, dass der geplante Abschuss von Calanda-Wölfen nichts mit Rissen von Nutztieren zu tun hat. Laut Dominik Thiel hat das Rudel in diesem Jahr sieben Ziegen und ein Kalb gerissen. Das seien nicht genug Risse, um einen Abschuss zu begründen, sagte Thiel der Nachrichtenagentur sda. Im St. Galler Kantonsrat waren die Calan-



Wildtiere. Das undatierte Bild aus einer Fotofalle zeigt Jungwölfe des Calanda-Rudels, Jahrgang 2014.

FOTO AMT FÜR JAGD UND FISCHEREI GRAUBÜNDEN

da-Wölfe schon wiederholt ein Thema. In einem am 1. Dezember eingereichten Ständesbegehren der SVP heisst es, das Wolfsrudel sei für die Land- und Alpwirtschaft eine unerträgliche Belastung. Die Sömmerung und die Haltung von Schafen und anderen Nutztieren werde immer aufwendiger. Mit dem Vordringen der Wölfe in Wohn- und Nutzgebiete häuften sich die Konflikte. Ziel des Vorstosses ist eine Änderung des Schweizer Jagdgesetzes, damit der Wolf wie andere Wildtiere gejagt werden darf. In die ge-

che Richtung zielt eine von 31 Kantonsräten unterzeichnete Interpellation «Wolfspopulation muss reguliert werden».

Rudel mit etwa
zehn Tieren

Das erste Wolfsrudel der Schweiz lebt seit 2012 im Gebiet des Calanda-Ringelspitz-Massivs im Grenzgebiet zwischen St. Gallen und Graubünden. Laut Dominik Thiel besteht das Rudel aus etwa zehn Wölfen: einem Elternpaar mit vier Jungen sowie drei bis fünf Jungen vom letzten Jahr.